

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 7-8: **Im Klimawandel : Bauen mit der Erderwärmung**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Rauminstallation im Schweizer Pavillon bezaubert die Besucher durch seine Maßstabsverschiebungen – allein, es fehlen die kritischen Inhalte. Bild: Christian Beutler / Keystone

16. Architekturbiennale Venedig

bis 25. November 2018

Arsenale, Giardini sowie diverse Aussenstationen in Venedig
Reichhaltiges Begleitprogramm
www.labiennale.org
Programm des Salon Suisse:
www.biennials.ch

Kurzführer

Freespace

Yvonne Farrell, Shelley McNamara (Hg.)

La Biennale, Venezia 2018

205 Seiten, illustriert

ISBN 978-8-8987-2720-9, italienisch

(Guida breve)

ISBN 978-8-8987-2721-6, englisch, (Short guide)

Katalog

Freespace

Yvonne Farrell, Shelley McNamara (Hg.)

La Biennale, Venezia 2018

Bd. 1 zur Ausstellung, Bd. 2 zu den Länderpavillons und Specials

Viele Selfies in Venedig 16. Architekturbiennale

Tibor Joanelly
Roland Züger

Nein, ich hätte nicht gedacht, dass der Schweizer Pavillon mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet wird. Auch wenn ich von der Rauminstallation des jungen Teams um Alessandro Bosshard, Li Tavor, Matthew van der Ploeg und Ani Vihervaara sehr angetan war, so schien sie mir vor allem ein guter Hintergrund für ein Instagram-Foto.

Warum? Die Installation mit hierzulande typischen Türen, Fenstern und Küchen in verschiedenen Massstäben hinterlässt bei den Besuchern zwar ein leichtes Schwindelgefühl, und sie zaubert ihnen ein Schmunzeln aufs Gesicht. Aber mit dem Eintauchen in diese Welt erschöpft sich der Beitrag. Denn die alleine durch die Themenwahl geäußerte Kritik an den Realitäten unserer Hochkonjunkturbauten zieht keine inhaltliche Auseinandersetzung nach sich, die ich mir erhofft hätte – die Beschäftigung etwa mit den Hintergründen gesellschaftlicher und technischer Normen, mit Qualität und Offenheit der Architektur. Ist denn im Land von Kalkbreite, Cod'Ha und Hunziker-Areal keine Gegenwelt zum Markt entstanden?

Verpasste Diskussion

Die Gründe für die meiner Meinung nach undifferenzierte Aussage von *Svizzera 240: House Tour* sind vor allem in der Strategie ihrer Präsentation zu suchen. Denn die Installation im Schweizer Pavillon kommuniziert die Macht der Architektur raffiniert und erfolgreich mit den Mitteln der Kunst. Ähnlich hat Christian Kerez mit seinem *Incidental Space* vor zwei Jahren operiert: Der konzeptionell auf eine enge und zugleich interpretationsoffene Bedeutung reduzierte Raum fordert zwar appellativ zur Diskussion auf, doch diese wird weder vermittelt noch moderiert. Die Installation liefert keine Erläuterungen, keine Hintergründe, keine Grundlagen. Man bleibt auf sein eigenes Empfinden zurückgeworfen oder auf den Katalog verwiesen – und diesen werden sich wohl die wenigsten zu Gemüte führen. Trotzdem: Der geflügelte venezianische

Löwe beweist, dass sich Mut und Engagement zum offenen Ideenwettbewerb sowie die Abkehr von den Direktaufträgen an die Stars gelohnt haben. Gewürdigt hat wbw das Verfahren schon bei der Entscheidung zum Wettbewerb (wbw 10–2017). Nun bleibt zu hoffen, dass auch nach den Wechseln in der Jury die Pro Helvetia hinter dem Wettbewerbsverfahren stehen wird.

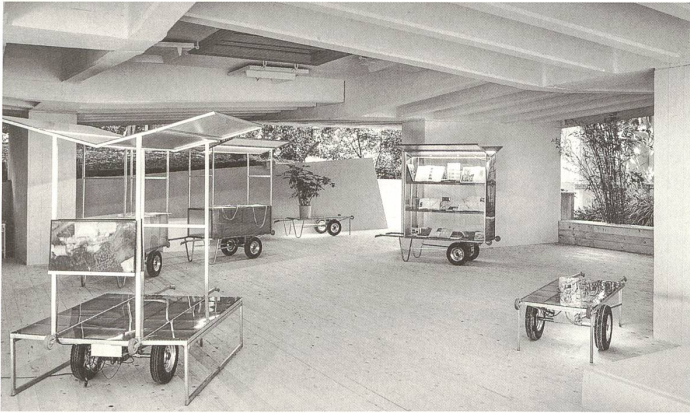
Beredte Leere

Ebenso wie die Macher des Schweizer Pavillons einem offenen Diskurs ausweichen, drücken sich Caruso St John und Marcus Taylor im britischen Pavillon um eine inhaltliche Auseinandersetzung. Ihr *One-Liner* überhöht die britische Insellage mit einer Plattform über dem Dach, mit dargebotenem Vier-Uhr-Tee und grandioser Aussicht. Unten bleiben die Säle leer.

Vielleicht war es gerade die Irritation über diese beredte Leere, die mir andere Beiträge schmackhaft machte; Beiträge mit denen es gelang, ein Thema zu vermitteln, das für die Architektur verallgemeinerbar ist und dessen Präsentation klug die Strategie der Kunst durchbricht.

Ähnlich verschlossen wie der Schweizer und der britische Pavillon präsentierte sich zum Beispiel der belgische, doch mit einem entscheidenden Unterschied. Ein von der Architektengruppe Traumnovelle.eu in den Pavillon eingepasster blauer Sitzkreis dient als Chiffre für die leibliche Versammlung europäischer Ideen und Meinungen und zugleich als Plenum, um räumliche Auswirkungen der europäischen Verwaltung in Brüssel zu diskutieren. Während der ersten Woche der Ausstellung lag das dazugehörige Buch von Philippe Braqueniér *for free* auf, und so konnte das von den diesjährigen Kuratorinnen der Biennale, Yvonne Farrell und Shelley McNamara postulierte Motto *Freespace* für kurze Zeit auch wörtlich genommen werden. Leider muss das Buch nun gekauft werden.

Das gilt auch für den Katalog zum japanischen Pavillon, doch die Ausstellung von Momoyo Kaijima, Laurent Stalder und Yu Iseki bietet auch ohne Beleg zum Mitnachhausenehmen Inspirierendes. Die Kuratoren zeigen unter dem Titel *Architectural Ethnography* feinzisierte Zeichnungen zumeist traditioneller Bauweisen und Stadträume vor allem in Asien. Einige der ausgestellten Ar-



Der japanische Pavillon dient für einmal auch als Einstellhalle: urbane Explorations- und Aktionsvehikel von Atelier Bow-Wow. Bild: Andrea Sarti / CAST1466



Der israelische Pavillon zeigt einen protokolllarisch geteilten Raum: römisch-katholische Messe in der Grabeskirche in Jerusalem. Bild: Ori Orhof

beiten sind konkrete Handlungsanweisungen zu Nachbarschaftshilfe, zu gemeinschaftlichem Handeln und zum dekarbonisierten Hausbau. Auch wenn die Zeichnungen den projekthaften Charakter der Architektur eher weniger als mehr andeuten, so gehen Analyse und Form Hand in Hand.

Noch viel deutlicher als im japanischen zeigt sich diese Eigenheit der Architektur aber im brasilianischen Pavillon, wo in den ausgestellten Arbeiten nicht nur die Kontinuität der Schule der brasilianischen Meister erkennbar ist, sondern auch – liegt es am anhaltenden Modernismus und der jeweils zur Anschauung gebrachten Funktion? – vor dem Hintergrund sich verstärkender Trennlinien im Land viele der Projekte spezifische Antworten auf soziale Fragen darstellen.

Klagemauern

Eine brisante Verbindung von gesellschaftlichem Hintergrund und architektonischem Projekt zeigt Israel: Ein mehr als hundertjähriges Modell des Bezirks rund um die Jerusalemer

Grabeskirche zeigt, wer wann und wo Anspruch auf deren Nutzung erheben darf. Daneben zeigen Modelle von Projekten für den Platz vor der Klagemauer die Bedeutungen von *Freespace* im Extremen. Nachdem 1967 für eine bessere* Zugänglichkeit ein ganzes Viertel abgerissen worden war, bemühten sich verschiedene Vorschläge um eine Neuordnung. Arbeiten namhafter Architekten wie Louis Kahn, Mosche Safdie oder Superstudio illustrieren vor allem den festschreibenden Charakter, den das architektonische Projekt je nach politischer Wetterlage einnimmt. Das ist fast nicht zu ertragen. Und doch ist man als Schweizer Architekt froh, hier klassische Architekturmodelle vergleichen zu können.

Die Länderpavillons der diesjährigen Biennale zeigen mit wenigen Ausnahmen vor allem, wie schwierig es ist, Architektur auch einem breiten Publikum zu vermitteln. Die fehlende oder unsichere Sprache dabei bringt Blüten hervor wie etwa die Ausstellung von Graft Architekten im deutschen Pavillon: Das Berliner Büro zeigt interessante Projekte zum

Freiraum, den die innerdeutsche Mauer vor 28 Jahren nach ihrem Verschwinden hinterlassen hat, doch die Präsentation in ihrem glatten Stil hätte auch von einer PR-Agentur aufbereitet werden können. Ganz ohne architektonisches Projekt, dafür aber politisch korrekt, arbeiten dann die USA ihre eigenen Traumata auf. Und Spanien bietet Reizüberflutung.

Wohlthuend wirkt da das reine Forschungsprojekt, wie es etwa die Vereinigten Arabischen Emirate zeigen. Khaled Alawadi hat im Schatten glitzernder Hochhausfassaden alltägliche Lebenswelten analysiert und dokumentiert, mit Akribie und grosser Sorgfalt. Der mit dem Sensorium der Architektur ausgestattete kritische Blick ist hinter dem Schleier der reinen Darstellung förmlich spürbar. — *Tibor Joanelly*

Freospace verpufft

Die Irinnen Farrell und McNamara und ihr Büro Grafton traten vor einem Jahr vielversprechend ihren Ruf als Kuratorinnen an. Mit ihrem famosen Universitätsbau in Lima (wbw 10–2016), und davor bereits durch ihren spektakulären Neubau der Bocconi-Universität in Mailand (wbw 11–2008) hatten sie sich einen Namen gemacht. Beide Projekte lassen sich im Rückblick programmatisch verstehen. Liest man das Manifest der beiden Kuratorinnen von diesjährigen Motto *Freospace* genauer, ist ihre Beschwörung der «Ressourcen der Architektur» aber ein ziemlicher Schwurbel: Von der «Erde als Kunde» ist dort die Rede und von den «Mysterien der Welt» – kein Wort zum Politischen der Architektur, zum Meccano der Macht oder den drängenden Problemen, zu denen die Architektur eine Antwort liefern könnte.

Stattdessen: ein Lob der Baukunst. Das ist ein Kontrast nach dem kämpferischen Ton Alejandro Aravenas 2016. Nun schlägt das Pendel in die andere Richtung: Zur Thematisierung der Bedingungen der Architektur, dorthin wo es vor vier Jahren bei der Biennale von Rem Koolhaas schon stand – zur Selbstvergewisserung der eigenen Mittel und den Bedingungen der Disziplin.

Zugegeben, Farrell und McNamara gehen es gelassen an und fördern dabei Erstaunliches zu Tage. Vielleicht hat es damit zu tun, dass sie eine Generation älter sind als der Chilene Aravena. So begeistern die

erstmal freigelegten Stellen in Arsenale und Zentralpavillon in den Giardini, wie der Padiglione d'Italia heute genannt wird: Dort gibt nun ein altes Fenster von Carlo Scarpa einen Blick nach aussen frei. Die Kuratorinnen untermauern dadurch das Thema der Schau aufs Beste. Auch in den langen Hallen der Corderie spielen erstmals die Fenster eine Rolle. Als Besucher fragt man sich, warum diese Grundelemente der Architektur eigentlich immer verschlossen waren? Ein toller Kniff ist es zudem, den Mittelgang frei zu halten und dort das Meter- und Fussmassband zur Orientierung auszurollen.

Schöne Pläne

Man fragt sich aber insgeheim, ob es nicht besser gewesen wäre, weniger Kollegen einzuladen und den einzelnen Arbeiten mehr Raum zur Entfaltung anzubieten – etwa so, wie dies Flores & Prats aus Barcelona mit ihrer Sala Beckett zugestanden wurde (wbw 4–2018).

Natürgemäss haben sich einige Altmeister wie beispielsweise Alvaro Siza besonders viel Freiheit ausbedungen. Gleichfalls als «deformazione professionale» offenbart sich der Hang mancher Architekturschaffenden zur Werkschau. Nichts ist unspezifischer, als schicke Pläne in Venedig aufzuhängen, so wie beispielsweise Angela Deuber im Arsenale: Die ansprechende Grafik kompensiert mitnichten fehlende Erläuterungstexte, Hinweise zum Kontext oder den spezifischen Herausforderungen.

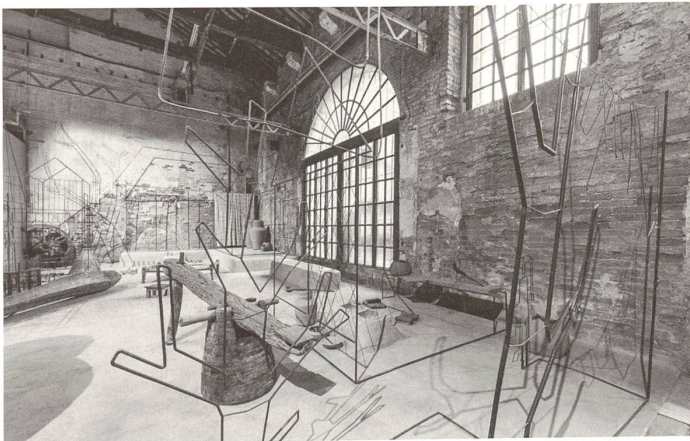
Auch die Spezialsektion, die sich die Irinnen leisten («dear to our hearts») lässt viele Besucher ratlos zurück. Zum Thema «Practice and Teaching» durfte die breite Professorenschaft der Accademia Mendrisio eine Kostprobe ausstellen. Warum kein Best-of von Lehrmethoden statt einem Werbespot?

Gang durchs Arsenale

Im Vergleich zu früheren Jahren fällt der klassische Einstieg in die Biennale via Arsenale eher nüchtern aus. Trotzdem gibt es gelungene Beispiele, die eine Erwähnung lohnen. Allen voran die Mädchenschule im indischen Dorf Lavale des jungen Büros Case Design aus Mumbai (vgl. den Beitrag auf S. 56–61 in diesem Heft). Die Privatschule besticht mit Teamwork, in dem sie geplant und gebaut worden ist genauso wie durch die luftigen Schwellenräume. Auf den folgen-



Im irischen Pavillon werden die oft leeren Marktplätze des Landes thematisiert. Bild: Francesco Galli.



Marina Tabassum stellt ihren Entwurf für ein Töpferdorf mit einer Installation aus Draht auf einem Lehmbooden vor. Bild: Andrea Avezzi

den Metern spulen Farrell und McNamara ihr Thema in zahlreichen gezeigten Bauten ab: Eingängig in der gigantischen Abwicklung einer weisen Sitzbank der Portugiesin Inês Lobo, die sämtliche Blumenrabatten am Piazzale Marconi beim Hauptbahnhof von Bergamo umgürtet und dem Platz somit Form und Nutzbarkeit verleiht. Räumlich komplexer spiegelt sich das Thema im modischen Turm der Columbia Universität New York von Diller & Scofidio in Form eines gestapelten Erschliessungsraums, der sich effektiv von der Schmalseite nach oben windet.

Starke Botschaften

Den *Freespace* als Freiheit in der Programmierung des Grundrisses zelebriert das finnische Büro Talli mit seinem Wohnungsbau in Helsinki, ohne dass die Architektur daran Schaden nimmt. Im Gegenteil verleihen die Finnen mit ihrem Konzept der differenzierten Bespielung einen robusten Rahmen.

Diese Aneignungsmöglichkeit inszeniert die Mexikanerin Rozana Montiel auch in ihrer Installation. Sie fordert unsere Vorstellungskraft heraus, indem sie kurzerhand einen Backsteinsockel zur «abgeklappten» Arsenale-Fassade erklärt. Der so gewonnene und ungewohnte Ausblick ist mit einer Projektion inszeniert. Sie zeigt, wie die Nutzung des Kais jenseits des Wasserkanals draussen vonstatten geht, ganz nach Montiels Leitspruch «to change barriers into boundaries». In einer Vitrine hat die Architektin auf Post-its erklärende Skizzen zu ihren Projekten ausgelegt. Am Gelungensten löst sie ihr Versprechen mit einer offenen Sporthalle als Quartiertreff ein. Sie steht mitten

in einer Grosswohnanlage in den Ausläufern von Veracruz. Alle diese besprochenen Projekten bauen auf eine konzeptionell starke und sinnliche Rauminstallation. Trotzdem kommt die Information über die Wirkungsweise der Architektur nicht zu kurz.

Mit den Händen zu greifen wird dieses Zusammenspiel auch in den zwei letzten Beiträgen, von denen hier die Rede sein soll. Im hinteren Teil der Corderie thematisiert die bengalische Architektin Marina Tabassum (vgl. wbw 11–2017) das Hofleben in einem Töpferdorf. Aus Draht sind die Konturen der Baulichkeiten nachgezeichnet. Die Erzeugnisse liegen vor den Eingängen aus. Sinnig darauf abgestimmt breitet sich darunter ein Boden aus, der aus Lehm gestampft ist. Es handelt sich um den rezyklierten Lehm der Installation von Anna Heringer mit Martin Rauch und Andres Lepik, der vor zwei Jahren schon im Arsenale Verwendung fand (vgl. wbw 6–2018, S. 14–15).

Im Arsenale wird Irland von einer Gruppe Designer und Architekten repräsentiert, die Marktplätze in Kleinstädten zur Diskussion stellen, mittels einer breiten Recherche von morphologischen Studien, über eine Fotosammlung zur Schaufenstergestaltung, bis hin zum Einsatz von Literatur- und Kunstprojekten. In diesem Reigen fehlen auch die architektonisch-städtebaulichen Vorschläge nicht, wie auch die Installation selbst spielerisch einen dreieckigen Platz ausbildet. Über allem thront ein Plakat mit dem irischen Wahlspruch: «We are designers and architects. We are citizens and neighbours first.» Ein Schelm, wer darin eine Aufforderung an die Hauptkuratorinnen liest. — Roland Züger



Extrem robust: Metalldecke mit Tiefzug-Lochung für eine Turnhalle

Intelligente Produkte mit Mehrwert Tiefzug-Lochung

Innovatives Deckendesign heisst für uns, Funktionalität und Ästhetik gekonnt zu verbinden! Eine Metalldecke mit grossem, freiem Querschnitt und Tiefzug-Lochung zum Beispiel zeichnet sich durch erhöhte Strapazierfähigkeit aus und ist ein wahrer Blickfang.

Metalit Metallbauelemente AG
Telefon +41 41 925 60 22
www.metalit.ch

METALIT
Metallbauelemente

